

## und die stadtrömischen Vorläufer der „belgischen“ Tongefäße.

Von

August Oxé.

Von den verschiedenartigen Tonwaren, die in rheinischen Kulturschichten aus der augusteischen Zeit angetroffen werden, ragen drei Arten feineren Tafelgeschirrs durch ihre gediegene und kunstvolle Herstellung hervor und sind von jeher die Lieblinge der Sammler, Museen und Forscher gewesen: die arretinischen Sigillatagefäße, die sog. *Aco*-becher und die sog. „belgische“ Ware. Alle drei verdienen auch deshalb eine größere Beachtung, weil auf ihnen der Name des Töpfers oder Töpfereibesitzers angebracht ist und sie infolgedessen einen viel weiteren kulturgeschichtlichen Ausblick eröffnen als die ungestempelte Tonware.

Die vollkommensten und schönsten Stücke sind die Reliefgefäße, Arbeiten griechischer Töpfer, die als Sklaven oder Freigelassene in der Töpferei eines Römers beschäftigt waren. Aus der arretinischen Reliefkeramik sind besonders bekannte Reliefkünstler, um nur einige griechische Namen anzuführen, ein *Kerdon*, *Nikephoros*, *Philemon* und *Pylades* aus dem Großbetrieb des *M. Perennius Tigranus*; ein *Eros* und *Pantagathos* aus dem des *Rasinius*; ein *Chrestos* und *Pantagathos* aus dem des *C. Annius*; ein *Attikos* und *Phileros* aus dem des *L. Annius*; ein *Chrestos*, *Eros*, *Euhodos*, *Euryalos*, *Xanthos* und *Zoilos* aus dem des *Cn. Ateius*. Fast unzählig sind die griechischen Namen von Töpfern, die in den arretinischen Töpfereien jener Zeit mit der Herstellung formvollendeter glatter Sigillatagefäße betraut waren. Weniger bekannt sind die Töpfer der zweiten Gattung von Reliefgefäßen augusteischer Zeit, obwohl auch diese ein hohes Maß von Kunstsinn und Können verraten, die Töpfer der sog. *Aco*-Becher, deren Betrieb in der Poebene lag. Neben *Aco Acastus* ist es *C. Aco Eros*, *C. Aco Diophanes* und *Aco Hilarus*, ferner ein *Chrysippus*<sup>1</sup>.

Die meisten dieser Töpfer und auch solche mit nichtgriechischem Namen, die in den arretinischen Töpfereien ebenfalls hervorragende Kunstwerke schufen, sind zweifellos aus hellenistischen Kunstbetrieben hervorgegangen, mögen diese in Griechenland, Kleinasien, Alexandria oder sonstwo im Osten gelegen haben.

Im Gegensatz zu den augusteischen Sigillaten und *Aco*-Bechern sind für die gleichzeitige „belgische“ Feinware weder Reliefgefäße noch griechische Töpfer noch griechischer Einfluß nachweisbar gewesen<sup>2</sup>. Ein direkter Einfluß

<sup>1</sup> B.Jb. 122, 430.

<sup>2</sup> Obwohl gerade die ältesten Tassen und Teller der „belgischen“ Ware von einer großen technischen und künstlerischen Vollkommenheit sind, hat dieser Zweig der antiken Keramik noch nicht überall die verdiente Beachtung gefunden und ist deshalb eine umfassende Betrachtung zur Zeit noch erschwert, wenn nicht unmöglich. Hervorzuheben sind: „Halerner Funde“, von S. Loescheke, Mitt. d. K. K. f. Westf. 4, 1909, 258ff. E. Ritterling, Hofheim (1913) 326ff. G. Behrens, Katalog Bingen II (1920) 193–200. H. Koethe, Zur gestempelten belg. Keramik aus Trier. Festschr. f. A. O. (1938) 92.

griechischer Töpfer dürfte in der Tat nicht vorliegen, wohl aber ein indirekter. In den folgenden Darlegungen soll der Beweis erbracht werden, daß die Vorbilder und Vorläufer der „belgischen“ Ware aus frühaugusteischen stadtrömischen Töpfereien stammen und daß in diesen Werkstätten allerdings griechische Töpfermeister und Kunsthandwerker tätig waren.

## 1.

## Eigenheiten der „belgischen“ Ware.

Die Bezeichnung „belgische“ Ware wird zutreffen, wenn Ursprung und Herstellung dieser Tonware wirklich auf die Gallia belgica beschränkt war; sollte sich aber herausstellen, daß sie auch im übrigen Gallien und dort vielleicht schon früher angefertigt wurde, wäre eine Bezeichnung wie „keltische“ Ware zutreffender. Denn ihre Töpferstempel und ihre Fundumstände lassen erkennen, daß es das Tafelgeschirr der keltischen Volksschicht war. Auf den Stempeln überwiegen keltische Namen. Selbst die lateinischen Töpfernamen erhalten einen keltischen Einschlag; *Blandos* statt *Blandus*, *Mario(s)* statt *Marius*, *Cuadrato(s)* statt *Quadratus*, *Titio(s)* statt *Titius*, *Olos* statt *Aulus*. Statt des lateinischen *fecit* steht häufiger das keltische *avot*. Töpfer namens *Tiberios* (einmal in Bingen gef.) und *Julios* (mehrfach vertreten) haben vermutlich unter dem Kaiser Tiberius das römische Bürgerrecht erhalten, nennen sich aber nach keltischer Sitte nur mit einem von ihren beiden neuen Namen und lassen ihr altes keltisches Cognomen überhaupt weg. Für die Datierung gibt manchmal schon die Buchstabenform einen Anhalt. Hier seien nur zwei Arten derselben aus augusteischer Zeit hervorgehoben. Mangels anderer Vorlagen nehmen sich einige belgische Töpfer die Form der Buchstaben auf gewissen römischen Denaren der republikanischen Zeit zum Vorbild, deren dünne Striche in einen Punkt auslaufen, z. B. IVLIOS (aus Haltern und Neuß), (*J*)ngenu(*u*)s (aus Haltern und Bingen), *Setubogi* (aus Andernach und Wallerfangen). Im Gegensatz dazu verwenden andere Töpfer sehr scharfkantig und sorgfältig geformte Buchstaben von einer eigenartigen, unrömischen Form, z. B. Δ Λ Ε Ε und dazu ein kleineres T und O statt T und O; gerade Stempel mit diesen Buchstabenformen haben zuweilen die sonderbare Umrahmung

 statt der üblichen .

Das belgische Tafelgeschirr hat mit der arretinischen Sigillata die große Linie der Entwicklung gemein, insofern der Höhepunkt ihrer Kunstfertigkeit und Formschönheit in ihre Anfangszeit, die augusteische Zeit, fällt. Auch in zwei anderen Punkten besteht zwischen den beiden eine bemerkenswerte Übereinstimmung. Erstens werden in beiden Arten die größeren Platten mit mehrfachem Radial- nebst einem Zentralstempel und die kleineren Teller mit nur einem Zentralstempel versehen; auch läßt das Maß des Durchmessers mancher Platten in beiden Arten die Länge des römischen Fußes von 29 bis 30 cm erkennen. Zweitens haben in beiden Arten die Platten und Teller einen Rand von der Form der sog. „Hängelippe“.

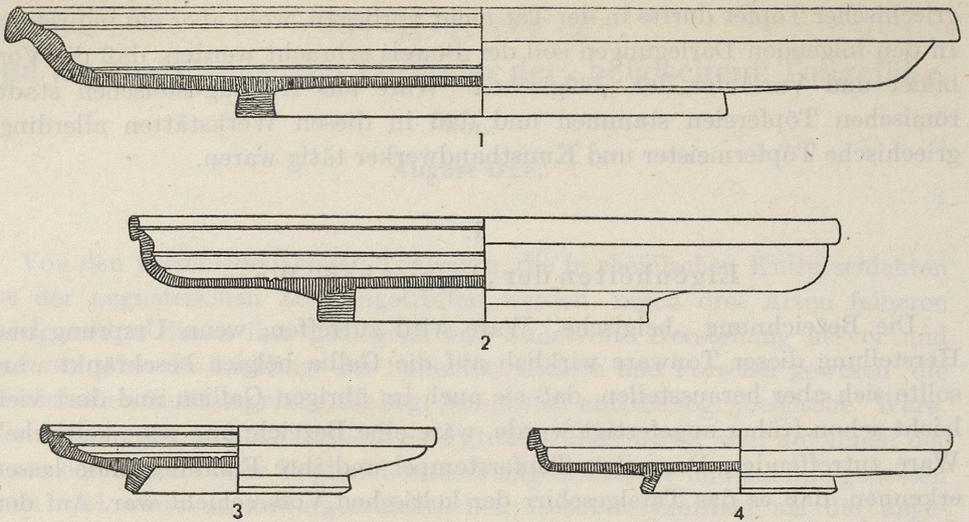


Abb. 1.

Arretinische Platten und Teller mit Hängelippen.

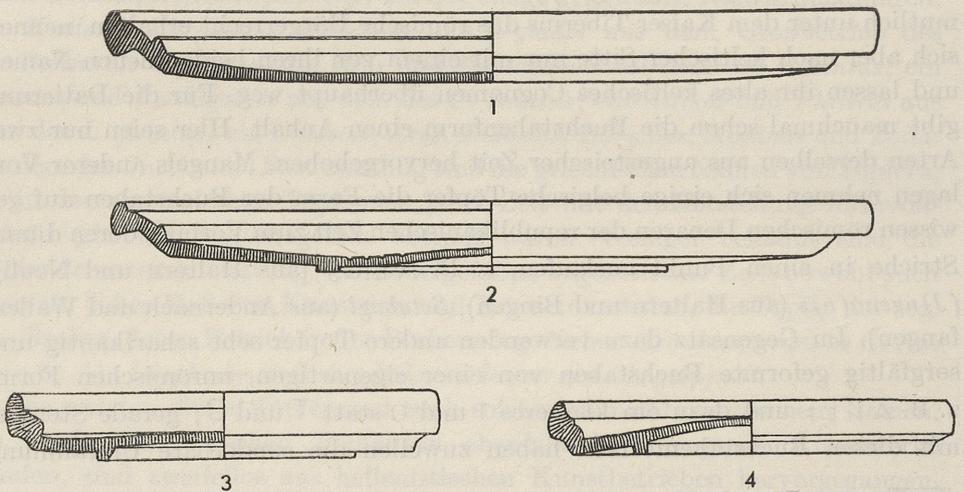


Abb. 2.

Belgische Platten und Teller mit Hängelippen.

Diese Übereinstimmungen zwischen arret. Sigillata und belgischer Ware kann nicht darauf beruhen, daß die belgische Ware ihre vornehmere Schwester nachgeahmt hätte. Bei einer solchen Annahme bleibt die Verschiedenheit des farbigen Überzuges und die Verschiedenheit in der Anzahl der Radialstempel ungeklärt; die arretinischen Platten haben in der Regel vier Radialstempel, dagegen die belgischen nur drei. Sehen wir uns nach solchen Vorbildern um, die auch in Farbe und Radialstempelzahl vorbildlich waren, so finden wir sie in Rom selbst: und bei genauerem Zusehen stellt sich heraus, daß es nicht

italische, sondern griechische Töpfer waren, die dort in frühaugusteischen Tagen als Sklaven oder Freigelassene diese mit der belgischen wesensgleiche Keramik aufgebracht und begründet haben, ähnlich wie andere griechische Töpfer zu derselben Zeit andere Techniken in Arezzo, Puteoli und in der Poebene.

## 2.

Die stadtrömischen Vorbilder (glatte Gefäße).

An Beispielen der genannten stadtrömischen Formen, die als Vorbilder belgischer Keramik anzusehen sind, lassen sich folgende gestempelte aufführen.

1. a. b. Rom [a Mus. delle Terme 16414 = C XV 524 5<sup>a</sup>, gef. b. d. Farnesina]

a. 

HILL
IV <sup>9</sup>

 Drm. Rst.<sup>3</sup>  
*Helius*

b. 

HELI
------

*Heli* (= Helius)

a. Auf Tassenboden mit frühem Fußprofil und von hellerer roter Farbe als die Terrasigillata. Die Form des aus drei graden Strichen bestehenden ζ = S ist so eigenartig, daß schon Dressel im CIL. XV sie im Druck wiedergab.

## 2. a—d. Rom [a. b. = XV 5246. — c. d. Palatinfunde von 1913]

a—d. 

HELI
VSFEL
IX

*Helius Felix*

a. Alter Palatinfund: „eine Nachahmung arretin. Gefäße“, Vaglieri. — Zu c und d vgl. 5c.

## 3. Rom [C XV 5284]

M
LOL

 Drm. Rst.  
*M. Lol(li)*

„In vasculo coloris minus lucidi operisque antiquioris.“ Dressel.

## 4. a. b. Rom [C XV 5444. — a. Akad. KMBonn]

a. 

CPL
ELLI

 Drm. Rst.  
*C. Plelli* (= C. Plellius)

b. 

PELI
------

 Drm. Rst.  
*Peli* (= Plellius).

b. „Auf einem Gefäß von schwärzlicher Farbe.“ Dressel.

## 5. a—c. Rom [C XV 5436. — b. Mus. d. T. 16219. — c. Palatinfund von 1913]

a—c. 

PHILO
NICVS

 Drm. Rst.  
*Philonicus*.

<sup>3</sup> Dreimaliger Radialstempel.

c. Im oberen Innenkreis hellrot, ringsum kirschrot, z. T. lila verbrannt. Mit ihm sind fast nur ganz frühe Sigillaten gefunden, wie *Helius* (2 Ex.), *P. Messeni*, *L. Po.*, *Diog. Publi*, *C. Sert(ori) Ocel(la)*, *A. Titi figuli*, *A. Titi fig. Arret(ini)*, *A. Vibi Scrof(a)*, *L. Umbrici Sc(aurus?)* und nur verschwindend wenige, wesentlich jüngere Sigillaten.

b. „Auf einem Gefäß von hellerer roter Farbe.“ Dressel.

6. a. b. Rom [a = C XV 5437. — b. Slg. Riese, Nr. 60]

c. d. Tarragona [C II 4970, a. b.]

e. Narbonne [Slg. Rouzaud]

a. d.  *Philotae*

e.  *Drm. Rst. Philota*

c.  *Philetae*

b.  *Philo[t(a)]*

b. Tassenboden von sehr frühem Profil, gelbrot wie die „belgischen“ Gefäße; er faßt sich lederartig an wie die Gefäße des *Philonicus*.

e. Tellerboden von sehr frühem Fußprofil, in der Mitte violett verbrannt, sonst teils gelb, teils violett, ähnlich dem Gefäß des *Philonicus* Nr. 5c.

7. a—c. Rom [a. b. Forumfunde. — c. Mus. d. T. 17118]

a.  *Drm. Rst.*

b.  *Drm. Rst.*

c.  *Drm. Rst.*

a. Boden einer dickwandigen, gelbroten Schale mit einfachem senkrechten Fußprofil.

b. Boden einer schwarzgrauen Schale mit einfachem senkrechten Fußprofil.

c. Boden einer Tasse von hellerer Farbe als die Sigillata.

Der meist hellrote, von der Sigillata abweichende Farbüberzug — nur von 4b und 7b ist schwärzlicher Farbüberzug bezeugt — und die dreimaligen Radialstempel lassen keinen Zweifel, daß diese stadtrömische Gefäßgruppe, die auch als „Nachahmung der Sigillata“ und „falsche Sigillata“ angesprochen wird, Vorbild und Vorläufer der „belgischen“ Ware ist. Wie die griechischen Namen *Philonicus* und *Philotas* beweisen, sind die Verfertiger des neumodischen hellroten Tafelgeschirrs, das hier wie in der arretinischen Sigillataindustrie das düstere schwarze Tongeschirr fast völlig verdrängte, griechische Töpfer, die diese Technik vermutlich aus dem Osten nach Rom brachten. Die naheliegende Vermutung, daß *Philonicus* und *Philotas* Sklaven im Betrieb des *Helius*, *Lollius* oder *Plellius* in Rom waren, erhält eine starke Stütze, wie wir

sehen werden (S. 103), in der bisher unerklärlichen Künstlerinschrift einer stadtrömischen Medaillonschale von derselben Technik.

Der nicht häufige römische Gentilname *Helius* kehrt merkwürdigerweise auch auf zwei „belgischen“ Tellern von der Form Haltern 75 (= Ritterling, Hofheim 91 = Koethe VI) wieder; von diesen ist einer in Bingen (Mus. 474, Katalog Behrens II, S. 133, 7 = Kat. IV, 199 Abb. 94. 474), der andere nahe bei Kirn a. d. Nahe (C XIII 10010, 3254 = BJb. 61, 1877, 173) gefunden; der Name lautet hier mit keltischem Anstrich HELIO. Ein Zusammenhang dieses keltischen Töpfers *Helius* mit dem stadtrömischen *Helius* ist nicht unwahrscheinlich.

### 3.

Zur Entwicklung und Datierung der verschiedenen Gefäßgruppen.

Die gemeinsamen Vorgänger der radialen Namenstempel sowohl auf den eben angeführten stadtrömischen Gefäßen als auch auf den arretinischen Sigillaten sind die radialen Palmettenstempel auf der schwarzen campanischen Ware der republikanischen Zeit. Ihre Anbringung geschah ursprünglich wohl aus einem technischen Grunde, der mit der Anbringung des Fußringes zusammenhing: sollte etwa mit dem Aufdrücken der radial gestellten Stempel der Gefäßboden an den angesetzten Fußring an möglichst vielen Stellen noch fester angedrückt und befestigt werden? Diese Aufgabe übernahm später der radial gestrichelte kreisförmige Ring auf der Oberfläche der Platten und Teller. Den Übergang von den Palmetten- zu den Namenstempeln bildeten sowohl auf jenen stadtrömischen als auch auf den arretinischen Gefäßen quadratische, seltener dreieckige oder runde Stempel mit einem symmetrisch geometrischen Gebilde von der Art wie die von Nr. 7 a—c. Derartige Stempel sind für die Übergangszeit um 30 v. Chr. ebenso charakteristisch wie das Nebeneinander des alten schwarzen und des neuen roten Farbüberzuges.

Einige der ältesten arretinischen Platten weisen statt des viermaligen einen sechsmaligen Radialstempel auf, wohl ein Nachspiel der älteren Palmettenstempelung. So sind auf ganz frühen schwarzen arretinischen Tellern<sup>4</sup> die Stempel DAS, HEC und C·VIC sechsmal angebracht; ebenso auf frühesten roten arretinischen Gefäßen die Stempel *L. Umb(rici) Scaur(us)*, *A. Vib(i) Scr(oja)*, *L. T. C.* rückläufig (= *L. Titi Copo*)<sup>5</sup>. Der Stempel *L. Titi figul(us)*<sup>6</sup> sogar neunmal. Um so merkwürdiger ist, daß aus dieser sechs- und neunmaligen Anbringung auf einigen der ältesten Arretina sich nicht die dreimalige Wiederholung entwickelte, sondern die viermalige zur Regel wurde.

Während die viermalige Stempelung der arretinischen Platten und Teller schon vor der Zeitwende aufhört, vermutlich weil ihre ursprüngliche Aufgabe, wie gesagt, dem breiten radial gestrichelten Ring zufiel, scheinen die belgischen Platten entsprechend ihrem konservativeren Wesen mit der alten Hängelippe des Randprofils auch die alte dreimalige Stempelung noch längere Zeit nach der Zeitwende beibehalten zu haben.

<sup>4</sup> C XI, 6700, 265 d. 314. 337.

<sup>5</sup> C XI, 6700, 817 e. — Rom [Mus. d. T. 16237]. — Narbonne [Slg. Rouzaud].

<sup>6</sup> Narbonne [Slg. Rouzaud].

Wie die Randprofile der aufgeführten stadtrömischen Gefäße geformt waren, ist, da die Tellerränder nicht erhalten sind, nicht festzustellen, wohl aber die Fußprofile. Bei den meisten steht der Fuß senkrecht zum Gefäßboden, hat eine bescheidene Höhe und entbehrt einer charakteristischen Profilierung. Ganz anders der Fuß der gleichzeitigen, d. h. frühesten arretinischen schwarzen und roten Sigillatagefäße (Abb. 3): ihr Fußprofil zeigt regelmäßig

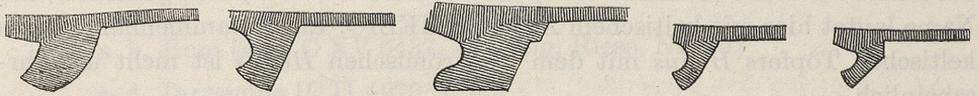


Abb. 3. Fußprofile.

einen Schwung nach außen, so daß immer eine Hohlkehle die Außenwand des Fußes umzieht<sup>7</sup>. Diese Fußform war vielleicht durch die Art, wie diese Gefäße aufbewahrt, d. h. aufgehängt wurden, bedingt: sie könnten an einer Schnur oder Schlinge aus Stoff oder Draht an der Wand gehangen haben. Denn wenn die Fußform nur auf das richtige Stehen des Gefäßes eingerichtet gewesen wäre, hätte die Hohlkehle keinen Sinn. Auch wenn man nicht die Oberfläche eines frühaugusteischen schwarzen oder roten Gefäßes und dessen Stempelung betrachtet hat, sondern nur seine Fußform, kann man in den meisten Fällen schon erkennen, zu welcher Gruppe das Gefäß gehört. Wenn auf Tellern und Platten der „belgischen“ Ware die Fußform zu einem niedrigen, fast überflüssigen Fußring verkümmert ist, so ist das die natürliche Weiterentwicklung der Fußform ihrer stadtrömischen Vorläufer. Wie die Fußform der arretinischen Sigillata sich weiter entwickelte, zeigen die bekannten augusteischen Funde vom Rhein und von der Lippe.

Die Datierung der angeführten kleinen stadtrömischen Gefäßgruppe ist nicht nur durch die symmetrischen Figurenstempel und den Übergang von der schwarzen zur roten Oberfläche bestimmt, zwei Kriterien, die sie mit der frühen arretinischen Sigillata teilt, sondern auch durch die Fundorte. Auch diese weisen auf die Zeit um 30 v. Chr. Erstens sind es die bei Nr. 5 c (S. 96) angeführten Mitfunde, die auf dem Palatin im Jahre 1913 gemacht wurden<sup>8</sup>. Zweitens die Fundstelle „bei der Farnesina“ am Tiberufer (Nr. 1 a), da gerade dort eine Menge frühaugusteischer Keramik zutage gekommen ist, wie Dressels Angaben im CIL. XV zeigen. Drittens die Funde aus Tarragona und Narbonne (Nr. 6 c—e): sie stammen, wie die frühaugusteischen Sigillaten, die gerade an diesen beiden Orten außerhalb Italiens in auffällender Anzahl auftreten, aus den Jahren 27—25 v. Chr., in denen Augustus sich in Spanien und Gallien aufhielt.

Vermutlich sind dann sehr bald — etwa in dem Jahrzehnt von 25 bis 15 v. Chr. — die Technik und die Gefäßformen dieser stadtrömischen Gruppe

<sup>7</sup> Diese charakteristische Hohlkehle oben an der Außenseite des Fußes befindet sich auch an einem ‘Teller aus brauner Terra sigillata’, der auf dem Petrisberg über Trier gefunden wurde. Die dortigen Funde hält S. Loeschke mit Recht für „älteste römische Keramik“, die näher bei 44 v. Chr. als bei 12 v. Chr. zu datieren sei.

<sup>8</sup> Ich verdanke den Einblick in diese keramischen Funde auf dem Palatin dem freundlichen Entgegenkommen der damaligen Museumsverwaltung auf dem Palatin.

von gallischen Töpfern übernommen worden und erhielten einen gewissen keltischen Einschlag, ähnlich wie wesentlich später — etwa um 10 n. Chr. — bei der Übernahme der arretinischen Sigillatafabrikation in den gallischen Offizinen von Montans das Relief und die Form des Reliefgefäßes — Form Dragendorff 29 — einen keltischen oder Latène-Einschlag erhielt<sup>9</sup>. Ob die ersten „belgischen“ Tonwaren im südlichen oder mittleren oder in der *Gallia belgica* entstanden, steht noch nicht fest. Es besteht Aussicht, daß die neueren französischen Forschungen darüber Auskunft geben.

Die gallischen Töpfer, die „belgische“ Ware herstellten, sind durchweg konservativer als die arretinischen Sigillatatöpfer. Während diese Sigillatatöpfer schon bald nach 30 v. Chr. alle von der schwarzen zur roten Färbung übergegangen waren, behielten die gallischen Töpfer die alte schwarze neben der neumodischen rötlichen bei. Während die Sigillatatöpfer um 10 v. Chr. anfangen<sup>10</sup>, statt der Hängelippe den Steilrand an Tellern und Tassen anzubringen und statt des geschwungenen Tassenprofils Haltern 7 die konische Tassenform Haltern 8 bevorzugten, beließen die gallischen Töpfer ihrer „belgischen“ Ware die alte Form der Hängelippe und die geschwungene Tassenform. Und während die Sigillatatöpfer, wie schon gesagt, die mehrfache radiale Stempelung der Platten schon vor Chr. Geb. einstellten, scheint die radiale Stempelung der „belgischen“ Platten länger Sitte gewesen zu sein. So deuten auch diese Unterschiede in der Entwicklung der beiden Tafelgeschirr-Arten darauf, daß der Gebrauch der „belgischen“ Ware auf die keltische Bevölkerungsschicht beschränkt blieb.

#### 4.

##### Eine stadtrömische Tonkasserolle aus augusteischer Zeit.

Die wegen ihrer stadtrömischen Funde beachtliche Sammlung Wollmann im Wallraf-Richartz-Museum zu Köln enthält u. a. drei kleine reliefverzierte, mehr oder weniger tongrundige Stücke, die für die stadtrömische Keramik der augusteischen Zeit charakteristisch sind und im folgenden besprochen werden sollen<sup>11</sup>. Das unansehnlichste Stück ist das Bruchstück eines tönernen, blaß-roten Kasserollengriffes (Taf. 19, Abb. 4). Das Material gleicht dem der roten „belgischen“ Ware. Größte Breite 4 cm, Durchmesser des großen Kreises 3,5 cm. Zum Glück ist gerade der Teil des Gefäßes erhalten, der eine Datierung ermöglicht: das kreisrunde Ende des Griffes mit einem halbmondförmigen Loch, eine getreue Nachbildung der gleichzeitigen metallenen Vorbilder. Die sonderbare Form des Aufhängeloches kam bei den in Süditalien hergestellten Bronzekasserollen in augusteischer Zeit auf, um schon bald nach dem Tode des Augustus durch die natürlichere kreisrunde Form des Loches ersetzt zu werden. Ein für die Zeitbestimmung besonders wichtiges Bronze-Exemplar

<sup>9</sup> Oxé, Frühgallische Reliefgefäße vom Rhein S. 4.

<sup>10</sup> Oxé, Sigillata-Funde von Oberaden (1938) 41 zu Typ 11 (= Tasse Haltern 8). — Die ältesten T. S.-Fabriken in Montans. AA. 1914, 61–76 (Jb. d. Kais. Deutsch. Arch. Inst.).

<sup>11</sup> Für die Erlaubnis zur Veröffentlichung dieser drei Stücke und eines vierten, seiner eigenen Sammlung angehörigen Stückes danke ich auch an dieser Stelle Herrn Museumsdirektor Dr. Fremersdorf.

mit halbmondförmigem Loch wurde auf dem Annaberg bei Haltern gefunden (CIL. XIII 10036, 8). Schon H. Willers wies in seinen „Neuen Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie“ (S. 76 u. Taf. VI 6) auf die Bedeutung dieses Fundes hin. Radnóti<sup>12</sup> bemerkt dazu: „Die Kasserollen mit Mondausschnitt in Pannonien stammen nachweislich größtenteils aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. Mehrere Stücke bekräftigen die Auffassung H. Willers, daß die Form mit Mondausschnitt schon zu Anfang des 1. Jahrhunderts n. Chr. entstanden ist.“ Bei der Datierung eines gefundenen Bronzegegenstandes ist zu berücksichtigen, daß er eine viel längere Lebensdauer gehabt haben kann als ein gleichzeitiges Tongefäß: einer tönernen Kasserolle wird man eine Frist von höchstens 1 bis 2 Jahren zutrauen, einer bronzenen von 1 bis 2 Menschenaltern.

Ob und wie die zugehörige Kasserolle verziert war, ist nicht festzustellen. Vielleicht war in der Mitte ihres Bodens ein Reliefbild in Medaillonform eingepreßt, wie wir deren im folgenden einige werden kennenlernen.

## 5.

## Stadtrömische Medaillonschalen aus augusteischer Zeit.

Von den gallischen Töpfern der „belgischen“ Ware gibt es keine Reliefgefäße in dieser Technik. Das ist deshalb merkwürdig, weil zu den von ihnen nachgeahmten glatten stadtrömischen Gefäßen eine Sorte feiner Reliefgefäße gehörte: Schalen — wohl meist Trinkschalen —, die in der erhöhten Mitte des Bodens, wo andere Tongefäße eine Töpfermarke tragen, ein eingestempeltes Reliefbild in Medaillonform aufweisen. Man ahmte damit kostbare toreutische Trinkschalen nach, auf deren Boden die kunstvollsten Emblemata eingelassen waren. Diese eigenartige stadtrömische Reliefkeramik ist zwar bekannt, aber bisher war nicht erkannt ihre Zugehörigkeit zu jener kleinen Gruppe dreifach gestempelter, glatter stadtrömischer Tongefäße.

Pagenstecher hat am Schluß seines Buches über „die Calenische Reliefkeramik“ (S. 176ff. und Taf. 26) kurz 21 Exemplare dieser tongrundigen Reliefschalen besprochen, die er mit Recht als „augusteische Medaillonschalen“ bezeichnet. „Der Ton ist sehr dünn und von feiner roter Farbe. Auch kommt er hellbräunlich, selten graugrün vor. Firnis ist nicht vorhanden. Das Relief ist in ein kleines 3—3,5 cm messendes Medaillon gesetzt, welches auf eine Bodenerhöhung der Schale gestempelt ist, die, unten hohl, oft nur papierdünn erscheint.“ „Einige Köpfe archaisieren stark, in anderen Darstellungen zeigt sich noch der ganze Hellenismus. Die Inschriften sind stets lateinisch.“ „Ich halte sie alle für stadtrömischen Ursprungs.“ „Diese schönen Reliefs“, wie sie Pagenstecher bezeichnet, weisen dieselbe Technik und Farbe des Tones und der Oberfläche auf wie die rote „belgische“ Ware oder die „falsche Sigillata“.

Taf. 19, Abb. 5 zeigt das Relief einer solchen Medaillonschale aus Rom, die mit der Sammlung Wollmann in das W.-R.-Museum in Köln gelangte. Der Ton ist fein geschlämmt und blaßrot. Durchmesser des inneren Rahmenrandes 3,5 cm.

<sup>12</sup> Radnóti, Die röm. Bronzegefäße von Pannonien S. 49. *Dissertationes Pannonicae* (1938) Ser. II, Nr. 6.

Eros nach links gewandt versucht mit beiden erhobenen Händen sich einen großen Helm (des Mars?) auf den Kopf zu stülpen; hinter ihm ein kreisrunder Schild (des Mars?).

Das von Pagenstecher abgebildete Medaillon Nr. 15 (aus dem Archäol. Institut Heidelberg) ist von hellrotem Ton und zeigt eine nach rechts gewandte Mänadenbüste: die rechte Brust ist frei, von der linken Schulter hängt das Pantherfell herab; davor der Thyrsosstab. Genau dasselbe Relief steht auf einem bisher nicht veröffentlichten Boden-Emblem der Slg. Wollmann. Der fein geschlammte Ton ist hellrot; der Durchmesser des inneren Medaillonrandes mißt 3 cm, der des äußeren 4 cm. Aber das Kölner Stück (Abb. 6), obwohl ein Abdruck aus derselben Hohlform, unterscheidet sich vom Heidelberger durch dreierlei. Erstens besteht der vom Töpfer angedrehte Rahmen aus drei, nicht aus zwei Ringen. Zweitens ist der Kölner Abdruck — weil er offenbar später und die Hohlform schon etwas verschlissen war — flauer, so daß man z. B. die zwei Schleifen am Thyrsos kaum erkennt. Vor allem aber drittens: auf dem Kölner Exemplar steht r. und l. vom Kopf der Mänade die Töpfermarke *L. AGRIVS VICTOR*, die auf dem Heidelberger noch fehlt. Was ist aus dem letzten Unterschiede zu entnehmen? Der Töpfereibesitzer *L. Agrius Victor* begnügte sich nicht damit, daß seine Ware mit dem herrlichen Mänadenbilde verziert war, sondern ließ zur Reklame in der Hohlform auch seinen Namen einritzen und auf die Gefäßböden abdrucken; er empfand nicht, daß dies in einer Schrift und einer Stellung geschah, die nicht mit dem Reiz des Reliefs harmonierten und dessen Wirkung störten. Nur um einer neuen Mode oder römischen Vorschrift gerecht zu werden, die bei der damaligen Konkurrenz, den ältesten arretinischen Sigillatagefäßen, die ersten Namenstempel veranlaßt hatte, fügte er zu seiner figürlichen, vornehmen Fabrikmarke seinen Namen hinzu und schuf damit einen der ältesten Namenstempel aus früh-augusteischer Zeit.

Von *L. Agrius Victor* gibt es noch zwei andere Reliefmedaillons mit Inschrift.

Das eine, nur in einem Exemplar erhaltene Stück, jetzt im Antiquarium München, stellt einen Knaben mit zurückwehendem Gewande dar, der an der Leine einen springenden Hund führt. Inschrift: *L. AGRIVS*. Ton graugrün<sup>13</sup>.

Das dritte *Agrius*-Medaillon mit Inschrift ist das wichtigste. Es ist in vier Exemplaren vorhanden, von denen drei aus Rom, das vierte (jetzt in Leiden) aus Lebida in Afrika stammt: a. C XV 6076 [Antiquarium Berlin]. b. Slg. Arndt. c. Arch. Institut Göttingen. d. C VIII 10479, 5. Pagenstecher a. a. O. 179, 18<sup>14</sup>. Das Hauptbild des Medaillons (Taf. 19, Abb. 7), dessen Durchmesser 3,5 cm beträgt, ist ein nach r. springender Löwe mit mächtiger Mähne und hochgeschwungenem, S-förmigem Schweif; darüber in unschönen Buchstaben die Inschrift *L. AGRIVICTOR*; darunter in sauberen, zierlichen und dezent

<sup>13</sup> C XV 6075. Zahn, Priene 439. Pagenstecher a. a. O. 178, 12. Eine Abbildung kann hier leider nicht geboten werden, weil das Stück während des Krieges in einem bombensicheren Raum untergebracht, z. Zt. nicht erreichbar ist.

<sup>14</sup> Holwerda, *Het laat-grieksche en romeinsche Gebruiks-aardwerk*, Nr. 317 u. Taf. IX 317. Den Herren Prof. K. Müller in Göttingen und Dr. van Wyngaarden und Dr. Braat in Leiden spreche ich auch hier für die Zusendung guter Abgüsse den verbindlichsten Dank aus.

angebrachten Buchstaben auf der Bodenlinie die Künstlerinschrift mit bisher „unauflöselichen Abkürzungen“ PH·H·L· $\zeta$ ·F·F; ganz unten im Zwickel ein verschlungenes Schlangenpaar.

Der Text der beiden Inschriften war bisher verschieden wiedergegeben; durch eine genaue Prüfung namentlich des Göttinger und Leidener Exemplars konnte seine Lesung gesichert werden<sup>15</sup>. Auch hier macht die obere Inschrift *L. Agri Victor* in ihrer Grobheit und Ungeschicktheit den Eindruck eines Fremdkörpers, der nachträglich im Medaillon angebracht ward. Auch die Rufform *Agri* statt des klassischen Nominativs *Agrius* beweist den vulgären Charakter dieser Namensform; ihre Zeitgenossen sind außer den oben (S. 95) angeführten Beispielen *Heli* (= Helius) und *Pleli* (= Plellius) frühe arretinische Sigillatastempel wie *P. Messeni Ampio* neben *P. Mesenus Amphio*, *L. Tetti Samia*, *L. Titi Copo* (= *L. Titius Caupo*)<sup>16</sup>. Die größte Schwierigkeit bereitete einer Erklärung die aus sechs, nur mit dem Anfangsbuchstaben angegebenen Wörtern bestehende Künstlerinschrift; vor allem der drittletzte Buchstabe. Auf dem Berliner, Göttinger und Leidener Exemplar war von einigen dieser Buchstabe als F gelesen; nur von Dressel auf dem Berliner Exemplar als S. In der Tat ist es, wie mehrfache Prüfung ergab, kein F, sondern ein aus drei Strichen bestehendes  $\zeta$  = S, dessen ungewöhnliche Form sehr stark an das sonderbare  $\zeta$  auf dem stadtrömischen Helius-Stempel (Nr. 1a) erinnert. Damit war eine sichere Basis für die Deutung der ganzen Inschrift gewonnen.

Von vornherein war anzunehmen, daß der erste Name, weil er mit dem un-römischen Laut *Ph* anfängt, ein griechischer Name, und zwar der eines Sklaven, sei. Auch was die drei folgenden Wörter bedeuteten, war im allgemeinen klar, nachdem der Buchstabe S gesichert war. Parallelen bieten u. a. Töpferstempel aus dem nichtarretinischen Betriebe eines *L. Sarius* wie *Tyrsu(s) Sari L(uci) s(ervos)* und *Surus Sari L(uci) s(ervos)*; auf einer römischen tönernen Brunneneinfassung (Berlin, Altes Museum 8834) steht in Fußsohle *Diogenes Pomponi Cn. s. fecit*; auf einem Ziegel (Aquila, Slg. Persichetti) ebenfalls in Fußsohle *Faustus Volumni L. s. f.*<sup>17</sup>. In dem *H* steckt der Gentilname des Töpfereibesitzers, in dessen Betrieb der griechische Sklave *Ph* . . . arbeitete. *L* ist das Pränomen des Besitzers = *L(uci)*, und  $\zeta$  bedeutet *s(ervos)*. Die beiden letzten *F F* können kaum etwas anderes bedeuten als *f(ecit) f(ormam)*. Zu vergleichen ist dafür die Rheinzaberner Töpferinschrift *Severiannus fecit formas*<sup>18</sup> und die Touloner eines gallischen Figurentöpfers *Sacrillos Carati avot formam*<sup>19</sup>.

<sup>15</sup> Die Abb. gibt das Leidener Exemplar wieder. Auch auf dem Göttinger Exemplar steht nicht NERO / VICTOR, wie man nach Hubos Lesung annahm. Es sind damit die Folgerungen, die Pagenstecher (a. a. O. 179) aus diesem vermeintlichen Texte zog, hinfällig.

<sup>16</sup> Der unterschiedliche Gebrauch der beiden Nominativformen tritt besonders klar zutage in einer Bronzeinschrift vom Jahre 89 v. Chr. (Dessau, ILS. 8888), wo die Namen der Generale *Gellius*, *Octavius*, (*Sulpi*)*cius*, *Junius* lauten, die der niedrigeren Chargen aber *Corneli*, *Fabi*, *Pompei*, *Opeimei* usw.

<sup>17</sup> Mehr Belege für diese Form der vor- und frühaugusteischen Nomenklatur unfreier Töpfer und Arbeiter in keramischen Betrieben und anderwärts sind im Rhein. Mus. LIX (1904) 126–128 von mir zusammengestellt. Seitdem sind fast ebenso viele neue Belege dazugekommen.

<sup>18</sup> Ludowici, Stempelnamen röm. Töpfereien (1901–1914) VI u. VII, 106. 107 = Dessau ILS. 9451 b.

<sup>19</sup> C XIII 10015, 38. Vgl. auch *Alpini form(a)* und *[[]forma Opiani* C XIII 10011, 147 u. 303.

Sklavennamen von der Abfassung wie *Thyrus Sari*, *Luci servos*, d. h. „Thyrus Sarius, des Lucius (Sarius) Sklave“ wurden in augusteischer Zeit ungebräuchlich und ersetzt durch Benennungen wie *Thyrus*, *L. Sari s.*, d. h. „Thyrus, des L. Sarius Sklave“. Durch die alte Sklavennomenklatur wird die Künstlerinschrift spätestens in die Frühzeit des Augustus datiert. In Rom selbst galt diese Nennweise wohl seit etwa 30 v. Chr. als veraltet; sie scheint sich aber außerhalb Roms etwas länger gehalten zu haben. Doch ist beachtenswert, daß auf den frühesten arretinischen Künstler- und Töpferstempeln diese Nomenklatur nicht mehr vorkommt<sup>20</sup>.

In der Auslegung der Künstlerinschrift dürfen wir, wie ich glaube, noch einen Schritt weiter gehen. Die Zahl der Töpfereibesitzer und Töpfer, die in dieser Frühzeit des Augustus in Rom Gefäße von der Art der Medaillonschalen und Gefäße von derselben Technik herstellten, war, wie wir sahen, so gering, und die Auswahl für das mit *H* anfangende römische Gentilicium und für den mit *PH* anlautenden griechischen Sklavennamen ist so beschränkt, daß schlechterdings kaum andere Namen als *Helius* und *Philotas* (oder *Philonicus*) in Frage kommen. Dazu kommt noch, daß der Buchstabe *S* sowohl in der Künstlerinschrift als auch auf dem *Helius*-Stempel eine sonderbare Form erhalten hat, wohl ein Zeichen, daß diese römische Buchstabenform dem griechischen Künstler fremd war. Es dürfte daher nicht zu kühn sein, wenn wir die bisher rätselhafte Künstlerinschrift des griechischen Töpferkünstlers auflösen in

*Ph(ilotas)*<sup>21</sup> *H(eli)*, *L(uci) s(ervos)*, *f(ecit) f(ormam)*.

„*Philotas*<sup>21</sup> *Helius*, des *Lucius (Helius)* Sklave, hat die Form gemacht.“

Wenn diese Deutung der Künstlerinschrift zutrifft, dann war *Philotas* — oder *Philonicus* — nicht nur ein gewöhnlicher Töpfer, der nur glatte Gefäße auf der Drehscheibe herzustellen verstand, sondern ein Künstler, der auch negative Hohlformen für die Medaillonreliefs anfertigte und Medaillonschalen herstellte. Eine seiner Hohlformen ging in den Besitz des *L. Agrius Victor* über, vermutlich des Nachfolgers des *L. Helius*. Die geschmacklose Anbringung des Namens *Agrius* ist ein Zeichen des schnellen Verfalles dieser frühaugusteischen Töpferkunst. Eine der letzten Medaillonschalen dürfte jene sein, auf der mangels einer künstlerischen Hohlform eine nach dem Tode des Augustus geprägte Bronzemünze der *Livia Augusta* abgedrückt ist<sup>22</sup>. Es ist derselbe schnelle Niedergang des augusteischen Kunsthandwerks wie der in der arretinischen Reliefkunst: auch hier äußert sich der zunehmende Mangel an Kunstverständnis gerade in der geschmacklosen Gestaltung und Anbringung der Töpfermarken<sup>23</sup>.

<sup>20</sup> In Frage kommt allenfalls der Radialstempel C XI 6700, 277 = 6701, 22b EROS V L S, der vielleicht *Eros U(mbrici)*, *L(uci) s(ervos)* bedeutet.

<sup>21</sup> Oder *Ph(ilonicus)*.

<sup>22</sup> C XV 6071. Pagenstecher a. a. O. 176 Nr. 1.

<sup>23</sup> Zu vergleichen ist die rings um das Gefäß umlaufende protzige Töpfermarke M · PERENNI · TIGRANI und Stempel des *Bargathes. Oxé*, Arret. Rel. Ker. a. Rhein, Taf. XXXI. LIV 249–251.

## Eine dunkelgraue Medaillonschale aus augusteischer (?) Zeit.

Die meisten glatten Gefäße der *Helius*-Gruppe haben eine hellrote Farbe, nur Nr. 4b und 7b eine schwärzliche oder schwarzgraue. Ebenso überwiegt bei den Medaillonschalen bei weitem der „hellrote Ton“. Von den 21 Stücken, die Pagenstecher bespricht, hat nur Nr. 1 „grauen“, Nr. 12 „graugrünen“, Nr. 10 „gelblichen Ton“. Es mag daher zum Schluß der Boden einer Medaillonschale von dunkelgrauer Tonfarbe und Oberfläche hier angeführt werden, obwohl das Relief in mehrfacher Hinsicht von den bekannten Medaillonreliefs abweicht. Das der Slg. Fremersdorf angehörige Stück (Taf. 19, Abb. 8) stammt aus Rom. Der Ton, hart gebrannt, ist nicht so fein geschlämmt und die Oberfläche nicht so glatt wie bei den rottonigen Stücken. Die Umrahmung mißt im Durchmesser 4,2 und 5,2 cm. Außen wird der Rahmen von einem Kranz liegender ~ umgeben, die freihändig, derb und ungleich mit dem Stichel eingeritzt sind<sup>24</sup>. Im Medaillon, wie es scheint, nicht der Abdruck einer Hohlform, sondern ein freihändig, fein modellierter Silenskopf in Vorderansicht: auf dem Kopf spärliche Haarbüschel, auf der Stirn zwei tiefe Querfurchen, eine breite Nase, ein starker in den Vollbart herabhängender Schnurrbart. Offenbar die Nachbildung eines kunstvollen torentischen Vorbildes, vielleicht dasselbe Relief wie das von Pagenstecher (S. 65, Nr. 86) erwähnte Medaillon aus dem Louvre. Es ist möglich, daß das charakteristische Fußprofil (Abb. 9), die Nachbildung eines Metallfußes, einmal Herkunft und Art dieser Medaillonschale mit Sicherheit bestimmen hilft.

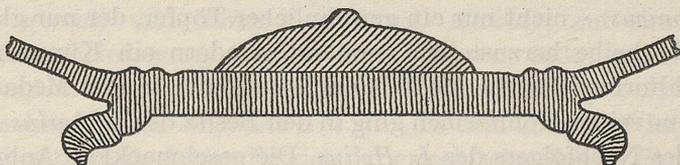


Abb. 9. Fußprofil der Medaillonschale.

<sup>24</sup> Die Einritzungen waren vermutlich einst mit einer weißen Masse ausgefüllt. Denn daß diese kleinen Ritzen leer gewesen sind, ist bei einem Trink- oder Eßgeschirr aus Gründen der Reinlichkeit und Reinhaltung unwahrscheinlich.



Abb. 4.

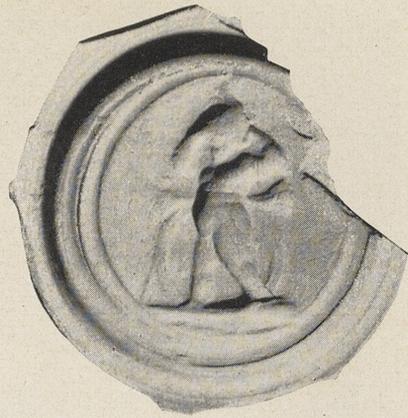


Abb. 5.



Abb. 6.



Abb. 7.



Abb. 8.

Abb. 4–6. Kasserollengriff und Schalenböden aus Rom, Wallraf-Rich.-Mus. Köln.  
Abb. 7. aus Lebida, Leiden. — Abb. 8. aus Rom, Köln, Slg. Fremersdorf.